

Zornig bin ich auch.

Antonio Fian im Gespräch

David Guttner: Antonio Fian, du schreibst seit beinahe dreißig Jahren Dramolette. Hast du in der Anfangszeit schon an die Möglichkeit einer Aufführung gedacht?

Antonio Fian: Nein, bei der Entstehung der Dramolette eigentlich nicht. Es haben sich allerdings die Beachvolleyball-Nachwuchsspieler als Figuren herausgestellt, die man weiterentwickeln kann.

Beim ersten Auftauchen dieser Figuren war aber klar, dass diese in der literarischen Kunstform der Dramolette existieren und nicht für die Bühne gedacht sind.

Absolut. Ich habe selbst dabei nie an die Bühne gedacht.

Wie und warum sind denn die beiden Beachvolleyball-Nachwuchsspieler aufgetaucht?

Beachvolleyball war ja zu Haiders Zeiten eine hochbeliebte Zukunftssportart, die auch sehr gefördert wurde und Publikum angezogen hat, diese Geschichte hat sich also aufgedrängt. Es ist mir richtig erschienen, das Leben in Kärnten anhand dieser beiden Protagonisten zu zeigen, die Diskrepanz zwischen Erwartung und Größenwahn und gleichzeitig diese Melancholie, die gerade auch in jungen Menschen steckt, in Kärnten vielleicht ein bisschen mehr - es waren einfach interessante Charaktere. Nach dem ersten Dramolett mit den beiden dachte ich: das war's dann. Es hat

sich aber herausgestellt, dass das wirklich sehr taugliche literarische Figuren sind.

Das Erstaunliche für mich ist, wie komplex diese beiden Figuren geworden sind, vielleicht gerade weil sie so viel literarische Zeit bekommen haben, um sich zu entwickeln.

Ja, sie sind einfach gewachsen. Im ersten Dramolett sind sie diese noch etwas dumpfen Charaktere, die zwischen ihrer jugendlichen Sexualität und ihrem Sport-Größenwahn pendeln. Sie sind dann mit ganz normalen Problemen des Heranwachsens konfrontiert, die nicht unbedingt mit der Außenwelt zusammenhängen, sondern mit der inneren Entwicklung - der Sexualität, Probleme mit der Schule, dem Berufsleben, mit den Eltern, eigentlich relativ normale Sachen.

In deren Hintergrund schwingt allerdings die politische Situation immer mit - die Verhaiderung usw. - die ja auch bei vielen Kollegen von Dir literarischen Zorn hervorruft. Bei dir fällt mir auf, wie liebevoll du trotz alldem bleibst. Du hältst zwar sehr genau den Finger in die Wunden, drischst aber nicht hin. Wie gelingt dir das?

Werner Kofler beispielsweise hat dieses politisch korrekte Kärntenbashing ja auch nie mitgemacht, das ja im Grunde sehr kurzsichtig, sehr schwarz-weiß ist, in Unkenntnis der Geschichte diese Landes passiert...

Aber er war zornig dabei!

Zornig bin ich auch! Die Politik des Jörg Haider war eine Katastrophe für dieses Land! Man konnte es ja sehen, wenn man hingeschaut hat. Es ist aber irgendwie gelungen, auch durch sehr autoritäre Verhaltensweisen, das zu vertuschen. Und natürlich durch diesen Kult, der entstanden ist. Auch die beiden jungen Beachvolleyballer werden verführt. Das beschreibt irgendwie die Haltung, die es Haider gegenüber gegeben hat. Dieser Glaube an den Wundertäter. Obwohl man, wenn man ein bisschen die Augen aufgemacht hat, sehen musste, dass es schief gehen wird. Bei dem Stück hat mich aber nicht interessiert, meine Finger auf die Verbrechen zu legen, sondern auf die Auswirkungen, die das auf diese beiden jungen Menschen hat.

Bei diesen beiden fällt auch ihre sehr verknäppte Sprache auf. Im Kärntner Dialekt wird ja gern auf Artikel "vergessen", bei den Beachvolleyballern treibst du das noch auf die Spitze, was manche irritiert. Warum?

Ich habe bei den beiden einen Unterkärntner Dialekt verwendet, der auch nicht mein eigener ist, der sehr grell gesprochen wird. Vielleicht stimmt er auch nicht mehr ganz bei diesen Jugendlichen - es ist einfach der deutsche Kärntner Dialekt im zweisprachigen Gebiet, den ich höre. Man kann ihn vermutlich auch in der Realität hören, aber eher bei älteren Menschen in Kärnten, deren Muttersprache das Slowenische ist. Aus dem heraus ist die Sprache der beiden generiert. Es darf etwas künstlich sein, ist aber in keiner Form Parodie! Es ist eine Kunstsprache, wie sie auch, auf einer ganz anderen Ebene, Ödön von Horvath entwickelt hat. Auch seinen Dialekt gibt es nicht wirklich, ist ein Kunstsprache, aber man glaubt

seinen Figuren sofort, dass sie so sprechen. Das war gewissermaßen auch Vorbild für mich.

Wenn man als Autor für die Bühne schreibt, gibt es ja diesen Moment, wo man sein literarisches Kind in fremde Obhut gibt. Wie groß ist dein Vertrauen in diese "Fremdarbeiter"?

Ich habe wirklich Vertrauen ins klagenfurter ensemble, für mich war auch klar, das muss in Klagenfurt spielen. Das ke hat ja schon 2014 eine sehr schöne Aufführung meiner Dramolette gemacht (*Anm. Stille im Dramolettenwald*), mit der ich sehr zufrieden war. Ich hoffe, dass es diesmal auch gelingen wird. Es war eigentlich immer klar, wenn ich es wem anbiete, dann dem ke!